

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868.

Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.
Johannes 14, 16:17.

Nr. 10	26. Mai 1929.	61. Jahrgang

Petrus und seine Brüder.

Aus einer Radio-Ansprache von Dr. James E. Talmage, Mitglied des Rates der Zwölf.

Zu Petrus und seinen Mitaposteln hatte der Herr deutlich von Seiner Kirche gesprochen, die auf den Felsen der Offenbarung oder auf den direkten Verkehr zwischen Gott und Mensch erbaut werden sollte. Im Verlaufe Seiner Belehrungen, die Er betreffs der Beseitigung von Schwierigkeiten gab, welche unter den Mitgliedern wegen ihrer Übertretungen entstehen würden, bezog sich der Herr auf die Kirche als eine organisierte Körperschaft, welche Gerichtsbarkeit besitzt.

Nach der Himmelfahrt des Herrn herrschte bei den Aposteln keine Unklarheit hinsichtlich ihrer wichtigen Pflichten, die erstens darin bestanden, von Christo als dem Sohn Gottes, dem Erlöser und Heiland der Menschheit, Zeugnis zu geben, was das Predigen des Evangeliums in der ganzen Welt in sich schließt; zweitens, über die Kirche zu wachen, sie nach dem ihnen bekannt gemachten Plan aufzubauen und ihre Tätigkeit als eine göttlich gegründete Einrichtung unter den Menschen zu leiten.

Unter den letzten Belehrungen, die ihnen der Herr gerade vor Seiner Himmelfahrt gab, war der mit einer Verheißung verbundene Befehl, in Jerusalem zu bleiben und dort in willigem Hoffen auszuharren, bis sie mit dem Heiligen Geist besonders begabt würden, den Er ihnen vom Vater senden wollte.

Die Jünger, von denen viele durch die traurigen Ereignisse jenes letzten und verhängnisvollen Osterfestes verwirrt waren, kamen wieder mit erneutem und gestärktem Glauben zusammen, weil sie wußten: „Der Herr ist auferstanden!" Christus war „die erste Frucht unter denen, die da schlafen", „der Erstgeborne von den Toten" und der Erste der Menschheit, der vom Tode zur Unsterblichkeit auferstand. Sie wußten, daß nicht nur das Grab bezwungen war, das den Körper ihres Herrn hergeben mußte, sondern daß auch ein Weg bereitet wurde, um von jeder Seele die Fesseln des Todes zu lösen. Unmittelbar nach der Auferstehung des Herrn Jesus

standen viele Gerechte auf, die im Grabe geruht hatten, kamen in die Stadt Jerusalem und offenbarten sich vielen. Die Lehre von der Auferstehung aller Toten wurde bald ein besondres Kennzeichen in der Apostel Lehre.

Berufung und allgemeine Zustimmung.

Die erste Amtshandlung, welche die Apostel vornahmen, war, die Lücke im Rat der Zwölf auszufüllen, die durch den Abfall und Selbstmord des Judas Ischariot entstanden war. Als die elf Apostel und andre Jünger, zusammen ungefähr 120 Personen, zwischen Himmelfahrt und Pfingsten einmütig im Gebet und Flehen versammelt waren, legte Petrus diese Angelegenheit den versammelten Kirchenmitgliedern vor, erklärte ihnen, daß der Abfall des Judas vorhergesehen und profezeit worden war und hob die Notwendigkeit hervor, das Apostelkollegium zu vervollständigen. Er legte dann die erforderlichen Eigenschaften dar, die derjenige haben müßte, der zur Apostelschaft ordiniert werden solle. Er sagte: „So muß nun einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus und ein gegangen, von der Taufe des Johannes an bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden." Zwei von den Mitgliedern wurden vorgeschlagen und in ernstem Flehen bat die versammelte Menge den Herrn, ihnen kundzutun, wer von den beiden Männern zu dem hohen Amte erwählt werden sollte. Wir lesen darüber weiter: „Und sie warfen das Los über sie, und das Los fiel auf Matthias; und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln."

Der ganze Vorgang ist sehr bedeutungsvoll und belehrend. Die Elf waren sich voll bewußt, daß auf ihnen Verantwortung ruhte und ihnen die Autorität verliehen war, die Kirche Christi zu organisieren und aufzubauen. Sie verstanden, daß das Apostelkollegium auf zwölf begrenzt war, und daß der neue Apostel gleich ihnen ein persönlicher und besondrer Zeuge Christi sein mußte, um von Seinem irdischen Wirken, Seinem Tod und Seiner Auferstehung zu zeugen. Es ist bemerkenswert, daß die Wahl des Matthias schon in der damaligen Kirche in einer allgemeinen Versammlung vorgenommen wurde, und daß, nachdem die Apostel die Wahl vollzogen hatten, alle Mitglieder der Kirche durch Abstimmung daran teilnahmen. Dieser Einsetzung durch allgemeine Zustimmung der Mitglieder, die durch dieses Beispiel besonders erläutert wird, folgte wenige Wochen später die Wahl von „sieben Männern, die ein gut Gerücht hatten und voll heiligen Geistes und Weisheit waren", und deren Pflichten vor allem die zeitlichen Angelegenheiten der Kirche betrafen. Diese durch die Abstimmung der Kirche unterstützten Männer wurden durch Händeauflegen der Apostel in ihr Amt eingesetzt.

Ein glorreiches Pfingsten.

Zu Pfingsten, das auf den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt, „waren die Zwölf einmütig beieinander." Demütig erwarteten sie die Ausstattung mit der besondren Macht aus der Höhe. An jenem Tage wurde ihnen die Taufe durch Feuer und den Heiligen Geist gegeben. Es heißt: „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und sie wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen." (Apostelgesch. 2:2).

Das „schnelle Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes" wurde auch außerhalb gehört, und eine Volksmenge sammelte sich um den Platz an. Als die Apostel zu dem Volke sprachen, geschah ein großes

Wunder, „denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten." Die Apostel, die jetzt mit großer Kraft aus der Höhe ausgerüstet waren, redeten in Zungen, wie ihnen der Heilige Geist Macht dazu gab. Es waren Leute von vielen Ländern und Nationen anwesend, und sie hatten verschiedene Sprachen. Einige entsetzten sich und sagten: „Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind?"

Viele waren von dieser deutlichen Kundgebung der Gabe der Zungen ergriffen, andre sagten spöttisch, daß die Sprecher trunken seien. Diese Äußerung ist ein besonders treffendes Beispiel für den satanischen Einfluß, der sich in der unüberlegten Rede so klar durch den Geist des Widerspruchs und Vorurteils zeigt. Starke Getränke geben keinem Manne Weisheit, sondern sie machen ihn zum Narren. Dann stand Petrus auf, als der anerkannte Präsident der Zwölf, und redete zu ihnen von sich und seinen Brüdern und sagte: „Ihr Juden, liebe Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kundgetan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet — sintemal es ist die dritte Stunde am Tage —." Es war eine jüdische Sitte, besonders an Festtagen, Speise und Trank bis nach der Morgenandacht in der Synagoge zu meiden, die ungefähr in der dritten Stunde oder 9 Uhr vormittags abgehalten wurde.

Petrus führte alte Profezeiungen an, die die Verheißung Jehovas enthielt, daß Er Seinen Geist auf alles Fleisch ausgießen würde, sodaß Wunder geschehen sollten, wovon nun die Anwesenden Zeuge waren. Dann gab er kühn sein Zeugnis von Jesu, dem Nazarener, und stellte Ihn als einen Mann dar, „der von Gott unter ihnen mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen worden war, welche Gott durch Ihn tat, unter ihnen, wie auch sie wußten." In ernsten, anklagenden Worten erinnerte er sie an die schmachvollste Tat aller Zeiten, an die Kreuzigung Jesu Christi, an der sie in gewissem Grade mitschuldig waren und sagte: „Denselben (nachdem er aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes übergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferweckt und aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn möglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden." Mit gewaltiger Stimme sprach er: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht hat."

„Was sollen wir tun?"

Die Macht des Heiligen Geistes, der auf die Menge wirkte, konnte nicht zurückgehalten werden; jede aufrichtige Seele brachte er zur Überzeugung. Denen, die zuhörten, ging es durch's Herz, und in ihrer Bußfertigkeit fragten sie die Apostel: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" Jetzt, da sie auf die Heilsbotschaft vorbereitet waren, wurde sie ihnen vollkommen gegeben. „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes," antwortete ihnen Petrus.

Auf das ermahnende und warnende Zeugnis der Apostel antwortete das Volk durch Bekennen seines Glaubens und seiner Buße. Diejenigen, welche an jenem denkwürdigen Pfingsttag Buße taten und ihren Glauben an Christum bekannten, wurden durch die Taufe in die Kirche aufgenommen; es waren an dreitausend Seelen. Ihre Bekehrung war aufrichtig, sie war nicht das Ergebnis einer vorübergehenden Begeisterung. Daß sie durch die Taufe buchstäblich wiedergeboren wurden, ist durch ihre Standhaftigkeit im Glauben erwiesen; denn „sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet."

Die damaligen Gläubigen waren so ergeben, und die Kirche in jenen Tagen durch die Ausgießung des Heiligen Geistes so reichlich gesegnet, daß die Mitglieder freiwillig ihre persönlichen Besitztümer verteilten und alles gemeinsam hatten. Ihnen war der Glaube an den Herrn Jesum Christum von größerem Wert als der irdische Reichtum. Nichts wurde unter ihnen „Mein" oder „Dein" genannt, sondern alle Dinge gehörten ihnen in dem Herrn. Zeichen und Wunder folgten den Aposteln in ihrem Amtieren, „der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde."

Ein Lahmer geheilt.

Durch das Spenden des Heiligen Geistes waren die Apostel mächtige Männer geworden. Von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde wurde es ihnen durch den Geist der Wahrheit klargemacht, daß die alten Schriften einen vorbereitenden Bericht für das Werk bildeten, in dem sie besondre und ordinierte Teilhaber und Zeugen waren. Petrus, der nur wenige Wochen zuvor vor der ihn beschuldigenden Dienstmagd erzitterte, redete jetzt offen und fürchtete niemand. Einst sah er einen Lahmen, der Almosen bettelnd an der Tür des Tempelhofes stand, die da heißt „die Schöne". Er redete mit dem Kranken, der ihn um eine Gabe bat, und sagte: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!"

Der Lahme wurde geheilt, ging mit ihnen in den Tempel und pries Gott mit lauter Stimme. Eine verwunderte Menge, die auf ungefähr fünftausend Menschen anwuchs, sammelte sich in der Halle Salomos um Petrus und Johannes, und Petrus, der ihre Verwunderung bemerkte, benutzte die Gelegenheit, ihnen von Jesu, dem Gekreuzigten, zu predigen. Alle Ehre für das Wunder an dem Lahmen gab er Christo, den die Juden dem Tode überantwortet hatten. Öffentlich beschuldigte er sie Seines Todes und sagte: „Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unsrer Väter, hat seinen Knecht Jesus verklärt, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilatus, da der urteilte, ihn loszulassen. Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten und batet, daß man euch den Mörder schenkte; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten; des sind wir Zeugen. Und durch Glauben an seinen Namen hat diesen, den ihr sehet und kennet, sein Name stark gemacht; und der Glaube durch ihn hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euren Augen."

Mit Rücksicht auf die Unwissenheit, in welcher sie gesündigt hatten, ermahnte er sie gnädig, Buße zu tun und sprach mit mächtiger Stimme: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden; auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesus Christus; welcher muß den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Profeten von der Welt an."

Vor den Richtern.

Als Petrus und Johannes auf diese Weise zeugten, kamen die Priester und der Hauptmann des Tempels, mit den Sadduzäern zusammen, ergriffen sie und führten sie ins Gefängnis, um am nächsten Tage, denn es war Abend, das Urteil der Richter zu erwarten. Am andern Morgen brachte man sie vor die priesterlichen Beamten, die sie fragten, durch welche Macht oder in wessen Namen sie den Lahmen geheilt hätten. Petrus, vom Heiligen Geist getrieben, antwortete: „Es sei euch und allem Volk von Israel kundgetan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, steht dieser

allhier vor euch gesund. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden."

Die Priesterkaste mußte zu ihrer Bestürzung erkennen, daß das Werk, welches sie durch die Kreuzigung Christi zu vernichten gesucht hatte, sich jetzt mehr als zuvor verbreitete. Verzweifelt befahlen sie den Aposteln, „in dem Namen Jesu Christi weder zu sprechen noch zu lehren." Aber Petrus und Johannes antworteten furchtlos: „Richtet ihr selbst, ob's vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben." Trotz dieser kühnen, aber gerechten Verteidigungsrede wagten die priesterlichen Gewalthaber nichts öffentlich gegen die Apostel zu unternehmen; sie mußten sich mit Drohungen begnügen.

Mit erstaunlicher Geschwindigkeit wuchs die Kirche, „es wurden immer mehr hinzugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Weiber." In so großem Maße tat sich die Gabe der Heilung durch die von den Aposteln vollzogenen Verordnungen kund, daß das Volk, wie einst bei Christo, in Scharen seine Kranken und von bösen Geistern Besessenen zu den Jüngern brachte, und alle wurden geheilt. Ja, der Glaube der Mitglieder war so groß, daß sie ihre kranken Angehörigen in Betten auf die Straße brachten, auf daß, „wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete."

Aus dem Gefängnis befreit.

Die Hohenpriester und ihre hochmütigen Verbündeten, die Sadduzäer, bewirkten, daß die Apostel wieder festgenommen und in das „gemeine" Gefängnis geworfen wurden. Aber der Engel des Herrn öffnete des Nachts die Türen des Gefängnisses, führte die Gefangenen heraus und sagte ihnen, daß sie in den Tempel gehen und weiterhin ihr Zeugnis von Christo geben sollten. Sie taten es furchtlos und stark im Geist; sie waren in ihrem Zeugnis unerschütterlich, als der Rat über sie zu Gericht saß. Die ausgesandten Diener, welche die Gefangenen holen und in die Gerichtshalle bringen sollten, kehrten mit der Nachricht zurück, daß, obwohl die Türen des Gefängnisses unversehrt und die Wächter auf ihren Posten seien, das Gefängnis leer wäre. Die Richter gerieten in große Bestürzung. Da kam ein Bote und teilte ihnen mit, daß sich die Gesuchten im Tempel befänden und predigten. Der Hauptmann und seine Diener nahmen die Apostel zum dritten Male fest und führten sie vor die Richter, aber ohne Gewalt anzuwenden, denn sie fürchteten das Volk. „Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren in diesem Namen? Und sehet, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollt dieses Menschen Blut über uns führen," so lautete ihre Anklage, mit der sie die Diener des Herrn beschuldigten, obgleich jene Machthaber vor nicht allzulanger Zeit selbst den Fluch herab beschwuren durch den Ruf: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder."

Petrus und seine Begleiter, die sich durch die Anwesenheit der hohen Beamten nicht befangen fühlten und sich auch nicht durch Drohungen irgendwelcher Art einschüchtern ließen, antworteten mit der deutlichen Gegenanschuldigung, daß diejenigen, die zu Gericht säßen, die Mörder des Sohnes Gottes seien. Hartnäckig verschlossen die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes ihre Herzen gegen das Zeugnis der bevollmächtigten Vertreter des Herrn und beratschlagten, wie sie die Apostel töten könnten. Doch war unter den mordsinnenden Beratern wenigstens eine rühmliche Ausnahme. Gamaliel, ein Pharisäer und berühmter Rechtsgelehrter, der Lehrer des Paulus von Tarsus, stand in der Gerichts-

versammlung auf und warnte seine Kollegen vor der Ungerechtigkeit, die sie im Sinne hatten, nachdem er zuvor die Apostel aus dem Saal bringen ließ. Er führte verschiedene Fälle an, wo Menschen, welche die falsche Behauptung gemacht hatten, von Gott gesandt zu sein, ein schreckliches und schimpfliches Ende fanden; und so würde es mit diesen Männern geschehen, wenn sich ihre Lehre als Menschenwerk erweisen sollte, erklärte er. Dann fügte der gelehrte und unparteiische Mann hinzu: „Ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen."

Gamaliels Rat vermochte infolge seiner großen Wirkung zu dieser Zeit den Aposteln das Leben zu erhalten; aber die Richter schlugen die Gefangenen und handelten somit gegen Recht und Gesetz. Dann ließ man die Brüder frei und verbot ihnen abermals, in Jesu Namen zu predigen. Mit Freude erfüllt gingen sie von dannen, froh darüber, daß sie für würdig gehalten waren, Schläge und Erniedrigung für die Rechtfertigung des Namens Jesu Christi zu erleiden; und täglich predigten und lehrten sie furchtlos von Jesu Christo, im Tempel sowohl als auch bei ihren Besuchen von Haus zu Haus. Der Kirche schlossen sich nicht nur Menschen an, die Laien waren, sondern auch eine große Anzahl gläubiger Priester vergrößerte die Jüngerzahl in Jerusalem.

Die ursprüngliche und die heutige Kirche.

Durch die Ordination der Zwölf Apostel hatte der Herr der Kirche die vollkommne Autorität gegeben, die zu ihrer Entwicklung erforderlich war. Die Zwölf waren berechtigt, zu berufen, zu erwählen oder Männer in diese oder jene Ämter einzusetzen, wie es die Notwendigkeiten der wachsenden Organisation erforderten. Petrus stand als Oberhaupt an der Spitze der Kirche auf Erden, mit ihm Jakobus und Johannes als seine unmittelbaren Ratgeber; aber jeder von den Zwölfen besaß die volle Macht der Apostelschaft und übte sie aus.

Die Apostel gaben in ihren Predigten hauptsächlich von Jesu Christo, dem Herrn und Gott, Zeugnis; dann verkündigten und erklärten sie auch die Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums, wie sie zur Seligkeit unbedingt erforderlich sind, und zwar erstens, Glaube an den Herrn Jesum Christum als den Heiland und Erlöser der Menschheit; zweitens, Buße, mit dem festen Vorsatz, sich von Sünden abzuwenden; drittens, Taufe durch Untertauchung im Wasser, von einem bevollmächtigten Träger des Priestertums vollzogen; viertens, die Gabe des Heiligen Geistes durch das Händeauflegen derer, die die Vollmacht haben.

In der wiederhergestellten Kirche, wie sie heute als die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage auf Erden besteht, ist die gleiche Vollmacht vorhanden; es werden dieselben Grundsätze gelehrt und die gleichen Verordnungen vollzogen. In zwei von der Kirche festgelegten Glaubensartikeln kommt dies klar zum Ausdruck. Der dritte Glaubensartikel heißt: Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann durch Gehorsam zu den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums. Der vierte lautet: Wir glauben, daß die ersten Prinzipien und Verordnungen des Evangeliums sind: Erstens, Glaube an den Herrn Jesum Christum; zweitens, Buße; drittens, Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden; viertens, das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes.

Wenn wir die ursprüngliche Kirche weiter untersuchen, finden wir, daß sie durch das Amtieren von Männern gekennzeichnet war, die das Heilige Priestertum trugen und in ihren erwählten Ämtern wirkten. Und so ist es auch in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Ihr sechster Glaubensartikel bringt dies klar zum Ausdruck. Er lautet

Wir glauben an die gleiche Organisation, welche in der ursprünglichen Kirche bestand, nämlich: Apostel, Profeten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw.

Das von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gelehrte Evangelium ist nicht neu; es ist das Evangelium Jesu Christi, das mit allen seinen Mächten, Vorrechten und Segnungen wieder auf die Erde gebracht wurde, wie sie in der Urkirche vorhanden waren. Sollte jemand unter Ihnen Zweifel hegen, so bitte ich Sie, es zu untersuchen und zu vergleichen. Kommen und sehen Sie selbst. Der Herr möge Sie segnen, das Rechte zu finden und zu wählen. Amen.

Wertschätzung.

Von Wm. A. Morton.

Diese Geschichte wurde mir von einer jungen, verheirateten Frau erzählt, als wir eines Abends in der Wartehalle des Bahnhofs zu Cache Junction saßen und auf unsern Zug warteten.

Nachdem wir einige Zeit über verschiedene Dinge gesprochen hatten, sagte die junge Frau zu mir: „Es gibt einen Mann in dieser Welt, den ich nie vergessen werde." „Und wer könnte er sein?" fragte ich.

„Präsident Joseph F. Smith," war die Antwort. Dann fuhr sie fort: „Er half mir einmal, und jedes Mal, wenn ich an seine gütige Handlungsweise denke, was ich oft tue, fühle ich mich ihm zu Dank verpflichtet."

Dann berichtete sie mir folgende Begebenheit, ohne daran zu denken, daß sie eines Tages fünfzigtausend Kindern in den Religionsklassen erzählt werden würde, um sie die Aufgabe der Dankbarkeit zu lehren.

Als ich ein junges Mädchen war, begann die Frau, entschloß ich mich, nach der Salzseestadt zu gehen, um Beschäftigung zu suchen, damit ich imstande sein könnte, Kleider und andre Dinge, die ich brauchte, mir selbst zu kaufen, um auf diese Weise meinen Eltern, welchen es nicht sehr gut ging, zu helfen.

In der Salzseestadt erhielt ich Arbeit als Dienstmädchen in einem Hotel; aber es gefiel mir dort nicht, und nachdem ich eine kurze Zeit da verblieben war, entschloß ich mich, die Stellung aufzugeben. 25 Cents (1.—M.) war alles, was ich hatte, als ich an dem Morgen das Hotel verließ. Ich war fremd in der Stadt und wußte weder was zu tun, noch wohin zu gehen. Ich ging die Straße hinunter, bis ich zum Adler Tor kam. Dort blieb ich stehen, die Menschen betrachtend, die zu ihrer Arbeit gingen. Wie glücklich sie alle schienen. Und, o wie elend ich mich fühlte! Niemand sprach mit mir, niemand schien mir Beachtung zu schenken. Wie lange ich dort gestanden habe, weiß ich nicht.

Mir war beinahe zum Weinen, als sich die Tür des Vereinshauses der Bienenkorbmädchen öffnete und Präsident Smith heraustrat. Ich kannte ihn, aber er kannte mich nicht. Ich hatte noch nie mit ihm gesprochen. Er schaute mich an, als er vorbei ging. Nur wenige Schritte war er gegangen, da blieb er plötzlich stehen, kam zurück, schaute mich an und sagte: „Was fehlt dir, mein Kind? Du scheinst Kummer zu haben?"

Ich erzählte ihm dann meine Geschichte, und er hörte mich an, wie mein eigner Vater. Dann erwiderte er: „Nun gut, meine Tochter, komm' mit mir." Er nahm mich mit in sein Haus und stellte mich seiner Gattin vor mit den Worten: „Hier ist ein armes, einsames Mädchen. Sorge für sie, bis sie eine gute Stellung bekommt."

„Ich wurde im Hause des Präsidenten Smith willkommen geheißen und mit großer Güte behandelt. In kurzer Zeit fand ich eine gute Stelle."

Gerade da pfiff unser Zug, und indem die gute Frau ihr Kind aufhob sagte sie: „Nein, nie werde ich Präsident Joseph F. Smith vergessen."

* DER STERN *
Eine Zweiwochenschrift der Kirche Jesu Christi

Für die Herausgabe verantwortlich: Hyrum W. Valentine.	Schriftleitung: Hellmut W. E. Plath.

„Wir wollen Sicherheit haben!"

Wie ein Notschrei klingt folgende Ausführung von Walter Rösch, stud. phil. an der Universität Zürich, der im „Züricher Student," dem sehr lesenswerten Organ der Züricher Studentenschaft, schreibt:

> „Eine Kirche, die nur von Ethik, Humanität, Aufstieg der Kultur und dergleichen lebt, wollen wir nicht mehr. Wie weit uns diese schönen Ideale gebracht haben, das sieht man jetzt. Wir sind arm geworden, bettelarm, und haben nur den Hochmut des Fortschritts bewahrt. Wir haben die unendliche Liebe gegen habgierigen Besitz vertauscht. Wir haben den unendlichen Glauben gegen eingeschränktes Wissen drangegeben. Unsre ‚Religion' ist ja nur noch ein Wissen über Religion oder fadeste Psychologie mit metaphisischem Einschlag und Schaumschlag. Diese Kirche, die nicht mehr den Mut hat, einen Glauben zu predigen — man muß sich doch den Verhältnissen anpassen, — sondern nur noch von Ethik, Moral und eventuell von religiösem Sozialismus, diese Kirche brauchen wir nicht mehr. Das können wir bei Schiller, bei Zschokke, bei Keller oder Albert Schweitzer auch lesen. Aber dafür läßt sich niemand ans Kreuz schlagen, niemand verbrennen, wohl aber für ein Reich, das nicht von dieser Welt ist. Wo habt Ihr Eure Überzeugung, die Euch mehr gilt als das Leben? Wo habt Ihr Eure großen Symbole, wo sind Eure heiligen Orte, wo habt Ihr den Gral? Ihr gebt uns bloß Bücher, verweist uns an Philosophen und Theologen. Wir danken dafür. Behaltet den Plunder. Wir wollen die wunderbare metaphisische Sicherheit der ersten Christen wieder haben. Für das Christentum wäre es das beste, wenn es einmal wieder kämpfen müßte, wie in seinen ersten Zeiten — — daran würde es genesen."

Wie dankbar können wir sein, nicht auf philosophische Lehren und Theologen hinweisen zu müssen, sondern als Mitglieder der Kirche Jesu Christi sagen zu können: „So spricht der Herr!" Das gibt uns die Sicherheit der ersten Christen wieder, und unsre Pioniere vor 100 Jahren haben mit der Tat bewiesen, daß auch sie imstande waren, alles zu opfern, selbst ihr Leben, für ihren Glauben. Und heute noch zeigen die Mitglieder diesen Opfersinn im Missionarsystem und in der Arbeit der verschiedenen Organisationen. Die Sicherheit der ersten Christen finden wir in der Kirche Jesu Christi. H. Pl.

Wissenschaft führt uns näher zu Gott.

Wie es Michael Pupin A. E. Wiggam erzählte.

Wissenschaft macht uns zu besseren Christen.

Wissenschaft lehrt die Menschen, wie sie in einer intelligenteren Weise mit Gott zusammenarbeiten können; sie lehrt die Menschen, was die Gesetze Gottes sind, und wie man ihnen gehorcht.

Wissenschaft stärkt unsern Glauben, daß die menschliche Seele das Größte im Universum ist, das erhabenste Werk des Schöpfers.

Das sind einige der Eindrücke, die ich im Gespräch mit Michael Pupin über die Bedeutung der Wissenschaft für das geistige Leben des Menschen gewann.

Michael Pupin kam vor 54 Jahren als ein fünfzehnjähriger, unwissender Bauernknabe nach Amerika. Unlängst wurde er zum Präsidenten der Amerikanischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft gewählt. Dies ist eine der höchsten Ehren in der wissenschaftlichen Welt. Was er sagt, ist deshalb nicht nur das Ergebnis gründlicher wissenschaftlicher Forschung, sondern auch einer genauen Kenntnis des Lebens — seiner Mühsale, Kämpfe, Enttäuschungen und Erfolge.

„Als ich ein Knabe in Serbien war," sagte Dr. Pupin, „pflegte ich gemeinsam mit andern Knaben, einen Teil meiner Zeit zuzubringen, die Ochsen zu hüten, die unsern Vätern gehörten. Des Nachts bezauberten mich die Sterne, die am Firmament funkelten. Ich stellte mir vor, daß das Licht dieser Sterne eine Botschaft von Gott sei, die uns die Nachtstunde, und Richtung der anbrechenden Dämmerung angab.

Wenn die Abendglocke läutete, dann sagte meine Mutter, eine fromme Frau: Michael, hörst Du den Klang der Glocke, die göttliche Botschaft, die Dich zum Altar Gottes ruft? So begann ich mir allmählich zu denken, daß der Klang der Kirchenglocke auch eine Botschaft von Gott sei.

So ist es nicht verwunderlich, daß ich mir in den Tagen meiner Kindheit die zwei Fragen vorlegte: Was ist der Klang? und was ist das Licht? Das Suchen nach einer Antwort auf diese beiden Fragen hat mich zweifellos auf die wissenschaftliche Laufbahn geführt.

Als Wissenschafter entdeckte ich, daß Klang eine Folge der Schwingung stofflicher Körper ist. Aber die körperlichen Schwingungen sind nur ein kleines Glied in der Verbindung, die zwischen der äußeren, körperlichen Welt und der inneren Welt des menschlichen Geistes besteht. Dort, im Geist des Menschen, deutet die Seele die Sprache des Klangs. Und je mehr ich als Wissenschafter darüber nachdenke, desto mehr erkenne ich, daß meine Vorstellung in der Kindheit richtig war, der Klang ist eine Botschaft an unsre Seelen.

Wenn ich heute Kreisler oder einen andern großen Musiker spielen höre, dann fühle ich, daß er die schwingenden Saiten eine Sprache reden läßt, die eine wahre Botschaft vom Himmel ist.

Ich fand, daß das Licht eine Reihe winzig schwacher elektronenartiger Schwingungen ist, die von der Sonne und den Sternen durch den Raum gesandt werden. Und geradeso wie der Klang die Gehörnerven in Tätigkeit setzt, Botschaften von der äußeren Welt in die innere Welt der menschlichen Seele zu tragen, so setzen diese elektronenartigen Schwingungen die Sehnerven in Tätigkeit, die ihre Botschaften dem Gehirn zuleiten. Dort enträtselt und deutet die Seele ihre Meinung. Alle diese Schwingungen empfangen ihre wahre Bedeutung nur, wenn die Seele ihre Botschaft entziffert. Je mehr ich als Wissenschafter darüber nachdenke, desto mehr fühle ich, daß jene Lichtstrahlen von den ruhigen Sternen, die mir in die Augen fielen, als ich die Ochsen hütete, wirkliche Botschaften an die Seele waren, die die Herrlichkeit Gottes offenbarten.

Da nun die Wissenschaft findet, daß das physische Universum mit allen seinen sich bewegenden Elektronen seine wahre Deutung nur empfängt, wenn seine Botschaften die Seele erreichen, die allein diese Botschaften enträtseln kann, führt es uns da nicht logischerweise zu dem Glauben, daß die Seele des Menschen das Größte im Universum ist? Bringt es uns nicht tatsächlich zu dem Glauben, daß die menschliche Seele den höchsten Platz in der Schöpfung Gottes einnimmt?

Manchmal lächeln wir über unsre unbedeutende Erde und sagen: Sie ist ein Staubkörnchen im Universum, das nicht viel Bedeutung haben kann. Ein Stern wie Betelguese — ja, das ist ein großes Ding. Aber sollte denn Größe der wahre Maßstab sein? Es ist wohl wahr, daß Betelguese ungeheuer groß ist, beinahe dreihundert Millionen engl. Meilen im

Durchmesser. Unser ganzes Sonnensystem könnte sich in ihm bewegen. Aber was ist Betelguese? Nichts weiter als eine große Gasmasse — das ist alles. Trotz all seiner Größe hat er keine Seele. Er kann den Ruf nicht hören, den ich als ein unwissender Knabe hörte, Ihn, den Allmächtigen Gott, am Altar anzubeten.

Diese großen Sterne sind nur der Anfang von Gottes Schöpfermacht. Die menschliche Seele ist, soweit die Wissenschaft ergründen kann, das letzte Kapitel in der Geschichte des Weltalls, soweit sie geschrieben wurde. In der Seele wohnt das Göttliche. Und wenn wir daran denken, dann sind wir nicht so klein. Die Wissenschaft hat im Universum nichts gefunden, dessen Wichtigkeit sich auch nur annähernd mit dem Leben des Menschen vergleichen ließe.

Wo auch die Wissenschaft das Weltall erforschte, fand sie den Grundsatz des Zusammenwirkens. Es gibt für uns kein Entweichen vor der Schlußfolgerung, daß hinter allem ein bestimmter, leitender Grundsatz steht. Wir haben zwei Ansichten vor uns: Entweder sind Gesetz und Ordnung des Weltalls das Resultat zufälliger Ereignisse, oder sie sind das Ergebnis einer bestimmten Intelligenz. Nun, welche würden Sie als ein intelligentes Wesen wählen?

Ich persönlich glaube an die göttliche Intelligenz, weil es einfacher und vernunftgemäßer ist. Es steht im Einklang mit all meiner Erfahrung. Wenn Sie die Sterne sehen, wie sich jeder in seiner vorgeschriebenen Bahn mit einer Genauigkeit bewegt, die man unmöglich bei irgendeinem Mechanismus finden kann, der von Menschen geschaffen ist, wenn Sie ein Samenkorn nach einem bestimmten Plan zu einem Baum aufwachsen oder ein Kind sich zu einer selbständigen menschlichen Persönlichkeit entwickeln sehen, können Sie dann noch glauben, daß es das Resultat zufälligen Geschehens ist? Solcher Glaube liegt außerhalb meines Verständnisses.

Ferner, ist es vernünftig anzunehmen, daß die Seele, die das wichtigste ist, das die Schöpfung hervorgebracht hat, vergeht, wenn der materielle Körper stirbt? Sollte die Seele vergebens gelebt haben? Es scheint mir nicht möglich zu sein. Die Wissenschaft gibt uns keinen mathematischen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, aber sie gibt uns viele Gründe für eine vernünftige Hoffnung. Und sie stärkt unsre Überzeugung, daß das körperliche Leben nur eine Stufe in der Entwicklung der Seele ist. Mein persönlicher Glaube ist der, daß alles, was sich in diesem großen Weltall ereignet, einen Zweck hat, und dieser Zweck ist, die menschliche Seele zu entwickeln. Hier berühren sich Wissenschaft und Religion. Wissenschaft erweitert die Grundlagen religiösen Glaubens über alle Maßen. Wissenschaft wird Religion stärken, wie sie die meinige gestärkt hat.

Meine Religion als Wissenschafter steht nicht in der kleinsten Phase in Widerspruch mit der Religion, die meine Mutter und die Leute meines Heimatdorfes hatten, als ich ein Knabe war. Wissenschaft hat mich nur zu einer höheren, klareren Anschauung von dem Schöpfer gebracht.

Das ist die wahre Freude wissenschaftlicher Arbeit. Der Zweck der Wissenschaft ist nicht bloß, materielle Dinge hervorzubringen, Erfindungen zu machen, die Reichtum und Bequemlichkeit vermehren. Diese Dinge sind sicherlich eine Segnung, aber nicht die größte Segnung. Wenn Wissenschaft mir und andern nicht hilft, eine bessere Religion, ein besseres Verständnis von dem Schöpfer und eine engere persönliche Berührung mit Ihm zu bekommen, wenn Wissenschaft mir nicht hilft, die göttlichen Absichten auszuführen, dann ist mein Leben als Wissenschafter verfehlt. Aber Wissenschaft hat mich zu einem besseren Christen gemacht; ich glaube, daß sie alle Männer und Frauen zu besseren Christen machen wird, die versuchen, ihre einfachen und schönen Gesetze zu verstehen, da sie die Gesetze Gottes sind.“

Der Wortreichtum des Buches Mormon – ein Beweis seiner Echtheit.

Vom Ältesten James O. Brookbank, Weststaaten-Mission.

Hinsichtlich der Wahrheit und Glaubwürdigkeit des Buches Mormon war in der Welt soviel Kritik und Spott im Umlauf, daß sich viele Tausende von einer ehrlichen Untersuchung des Buches abwendeten und die göttliche Wahrheit so offensichtlich beiseite setzten.

Viele Einwände wurden gegen dieses Buch erhoben, und jene, die am lautesten waren es zu verdammen, haben es weder gesehen noch gelesen und sind deshalb nicht in der Lage, sich ein Urteil über seinen Wert als Heiliges Buch, das das Wort Gottes enthält, zu erlauben. Salomo sagte einmal: „Wer urteilt, ehe er hört, dem ist's Narrheit und Schande." (Sprüche 18:13). Ein Wort, das sowohl die Gelehrten als auch die Ungelehrten beherzigen sollten.

Der Wortreichtum bezeugt seine Wahrheit.

In der Welt gibt es Leute, die glauben, daß Joseph Smith der alleinige Verfasser des Buches Mormon sei, und daß er infolge seiner mangelhaften Erziehung und Erfahrung unfähig war, irgend etwas zu schreiben, das der Beachtung eines intelligenten Menschen wert sei. Ihrer Meinung nach müßte Joseph Smiths Wortarmut so recht zum Ausdruck kommen, wenn er ein so großes Werk wie das Buch Mormon schriebe, sowie überhaupt, wenn es galt, eine längere Abhandlung über einen Gegenstand in intelligenter Weise zu schreiben.

Jene, die behaupten, daß Joseph Smith der Verfasser des erwähnten Buches ist, machen ihm in dieser Hinsicht ein größeres Kompliment als es die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage tun, die ihn als Profeten, Seher und Offenbarer der Letzten Tage anerkennen. Es liegt außerhalb menschlicher Macht, ein solches Buch ohne die Hilfe Gottes zu schreiben; es wurde zu viele Male ohne Erfolg versucht.

Das Buch Mormon ist eine Sammlung Heiliger Schriften, geschrieben von inspirierten Profeten Gottes, die Er unter den Bewohnern der westlichen Halbkugel erweckte.

Eine gewisse Zeitperiode umfassend.

Die Urkunde der Nephiten und Lamaniten, wie sie im Buche Mormon enthalten ist, umfaßt eine Periode von ungefähr 1000 Jahren, die 600 Jahre vor Christo beginnt und 421 Jahre nach Christo endet. Wie eben erwähnt, wurde diese Geschichte von heiligen Männern verwahrt, die der Herr unter den Bewohnern Nord- und Südamerikas erweckte. Diese Berichte standen auf Metallplatten, und ein Schreiber überlieferte sie dem andern, bis sie in den Besitz eines Mannes namens Moroni kamen, der sie, bevor er starb, in einen Hügel vergrub, der als der Hügel Cumorah bekannt ist. Dort blieben sie bis Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, als derselbe Moroni, jetzt ein auferstandenes Wesen, sie Joseph Smith überlieferte, der sie durch die Gabe und Macht Gottes übersetzte.

Der erste Schreiber im Buche Mormon, dessen Name Nephi ist, war für die beiden ersten Bücher in der nephitischen Urkunde verantwortlich, die als das erste und zweite Buch Nephi bekannt sind, und die mit Seite 107 des Buches Mormon schließen. Dieser Verfasser hat 578 außerordentliche Wörter gebraucht, ausschließlich Eigennamen und Zahlwörter, und nicht eins von ihnen ist in dem ganzen Buche, das zusammen aus 522 Seiten besteht, irgendwo ein zweites Mal zu finden.

Die kleineren Abschnitte des Buches Mormon, die auf dieses Kennzeichen hin nicht untersucht wurden, sind Enos, Jarom, Omni, Worte Mormons und das vierte Buch Nephi. Dies sind alles kurze Bücher, und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie die Fülle des Wortschatzes, der in den größeren Büchern enthalten ist, besonders beeinflussen würden.

Das zunächst geprüfte Buch ist das Buch Jakob, von Jakob selbst geschrieben; es besteht aus annähernd 18 Seiten. Und auf diesen 18 Seiten finden wir 79 „Besondre Wörter." In andern Worten, wir finden, daß Jakob 79 neue Wörter gebraucht.

„Besondre" Wörter von verschiedenen Schreibern gebraucht.

Um dem Leser Gelegenheit zu geben, einen einfachen Überblick zu bekommen, ist nachstehend eine Tabelle der untersuchten Bücher und der darin gefundenen „Besondren Wörter" gemacht.

Untersuchte Bücher	Besondre Wörter	Seiten im Buche Mormon
I—II Nephi	578	107
Jakob	79	18
Mosiah	205	61
Alma	683	164½
Helaman	104	39½
III Nephi	207	57
Mormon	60	18½
Ether	75	31½
Moroni	52	12

Der Schreiber dieses Artikels hat eine vollständige Liste der „Besondren Wörter" oben angegebener Bücher in seinem Besitz. Die in unsrer Aufstellung enthaltenen Wörter werden „Besondre Wörter" genannt, weil der Verfasser dieses Artikels den Ausdruck am passendsten fand, und was von diesen „Besondren Wörtern", die der erste Schreiber in seinem Buche gebrauchte, gesagt worden ist, trifft auch für die untersuchten Schriften aller andern nephitischen Schreiber zu. Die meisten der Wörter erscheinen im ganzen Buch Mormon nur einmal, selbstverständlich ist auch ein von dem Schreiber selbst wiederholtes Wort nur einmal gezählt.

Von einigen angesehenen Schriftgelehrten wird behauptet, daß es in den Schriften des Alten Testaments nur ungefähr 5000 verschiedene Wörter gibt, wogegen andre behaupten, es gäbe 6000. Ein Durchschnitts-Mensch von heute verfügt über einen verhältnismäßig kleinen Wortschatz. Viele gebrauchen nur einige Hundert Worte, während manche über Tausende verfügen, je nach Bildung und Tätigkeit.

Das Buch Mormon war ursprünglich von hebräischen Verfassern geschrieben, die in ihrem Werk alte und schwierige Schriftzeichen benutzten; es ist, wie wir es jetzt haben, dem Texte nach nicht ganz halb so groß wie die alttestamentlichen Schriften. Die Bibel wurde aus dem Hebräischen von einem großen Stab der gelehrtesten Männer übersetzt, die England zu der Zeit hatte, und Kritiker neuerer Zeit geben zu, daß sie ihre Arbeit in vorzüglicher Weise getan haben. Doch kann dieses Heilige Buch, das aus den Schriften vieler Verfasser besteht und als ein Meisterwerk der Sprache angesehen werden kann, nicht mehr als 5000 oder 6000 verschiedene Wörter aufweisen. Nun gibt es Menschen, die es angesichts dieser Tatsache für richtig und vernünftig halten, den Wortreichtum des Buches Mormon, mit dem von Milton, Shakespeare, Roosevelt oder andren großen Schriftstellern zu vergleichen und das Buch herabzusetzen suchen. Beide, die Bibel als auch das Buch Mormon, waren ursprünglich von Hebräern geschrieben worden, doch wurde die Bibel von einem Stab gelehrter Männer übersetzt, die sich im Notfall einander helfen konnten, wogegen der Übersetzer des Buches Mormon ein ungelehrter, unerfahrener Knabe war, der kein irdisches Wesen hatte, an welches er sich in Zeiten der Not

um Beistand hätte wenden können. Wenn wir den Wortreichtum der nephitischen Schriften in Betracht ziehen, scheinen also die Vorwürfe der Gegner, das Buch Mormon sei dürftig, nicht im geringsten gerechtfertigt zu sein. Wenn das Alte Testament annähernd 6000 verschiedene Wörter enthält, außer den Eigennamen und Zahlwörtern, wie uns viele angesehene Schriftgelehrte sagen, dann müßte das Buch Mormon, welches dem Text nach nicht ganz halb so stark ist, ausschließlich der Eigennamen und Zahlwörter annähernd 3000 verschiedene Wörter enthalten. Wenn sein Wortschatz diese Zahl oder mehr Wörter umfaßt, stände es in dieser Beziehung dem Alten Testament gleich.

Über 5000 verschiedene Wörter.

Es ist Tatsache: Das Buch Mormon enthält außer den Eigennamen und Zahlwörtern 5000 verschiedene Wörter. In der „Konkordanz des Buches Mormon", vom Ältesten George Reynolds, sind sie aufgeführt, und Moroni fügt dieser stattlichen Zahl in seinen zwölf Schriftseiten noch 52 neue „Besondre Wörter" hinzu. Und denken Sie daran, daß das Alte Testament, welches dem Text nach beinahe zweimal so groß ist wie das Buch Mormon, nach den Behauptungen einiger Bibelkonkordanzen nur 5000 Wörter enthält.

Wir müssen zugeben, daß jeder Mensch einen gewissen Wortschatz besitzt. An seiner Verschiedenheit kann man die Menschen und ihr Wirken erkennen und unterscheiden. Wenn wir diese Tatsache als wahr annehmen und auf das Buch Mormon in Anwendung bringen, so ist sie ein Beweis dafür, daß dieses Buch nicht das Werk Joseph Smiths ist, wie die Welt uns glauben machen will, sondern daß es die Schriften vormals auf dem amerikanischen Kontinent lebender Menschen enthält, die ebenfalls persönliche und deutlich unterscheidbare Merkmale trugen, wie aus den bereits erwähnten Schriften hervorgeht. Das Buch Mormon ist eine wahre Urkunde, die uns von diesen Völkern und ihrem Verkehr mit Gott berichtet.

Sorget nicht, was ihr sagen sollt . . .

Ein Zeugnis von Bruder George J. Brox, dessen einer Sohn letztes Jahr von der Schweizerisch-Deutschen Mission ehrenvoll entlassen wurde.

> „Wenn sie euch aber führen werden in ihre Schulen und vor die Obrigkeit und vor die Gewaltigen, so sorget nicht, wie oder was ihr antworten oder was ihr sagen sollt. Denn der heilige Geist wird euch zu derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt. Lukas 12:11—12.

Diese Verse las ich an jenem Morgen des Jahres 1884, bevor ich nach Mannheim ging, um der polizeilichen Vorladung zu folgen. Ich hatte meine Knie gebeugt und den Herrn angefleht, mich in dieser Stunde nicht zu verlassen. —

An einem Sonntagnachmittag hatten wir uns bei Vater Steingruber in der Schwetzinger Str. versammelt, nicht weit von der amerikanischen Hartgummifabrik. Wir hatten gerade ein Lied gesungen und das Abendmahl ausgeteilt, als es an der Tür klopfte. Als wir öffneten, standen dort 4 breitschultrige Polizeibeamte, und einer sagte: „Im Namen des Gesetzes schließen wir Ihre Versammlung." Jedermanns Name wurde notiert. Ich blieb bis zuletzt und wurde gefragt, ob ich der Priester sei, was ich bejahte, da ich damals dieses Amt hatte.

Einige Tage später kam die Vorladung, daß wir, Bruder Steingruber und ich, vor Gericht zu erscheinen hätten. Bruder Steingruber wurde von Amtmann W. zuerst vernommen und bekam eine tüchtige Lektion, weil er uns erlaubt hatte, in seinem Hause eine Versammlung abzuhalten.

Dann kam ich an die Reihe: „Sie, Herr Brox, Sie sind der Priester und haben gepredigt, nicht wahr?“ „Ja, Herr Amtmann,“ sagte ich, „ich trage das Amt eines Priesters.“ Dann bekam ich meine Strafpredigt. Unter anderem riet er mir, von dieser Sekte fortzubleiben. Ich könnte mich ja ebensogut einer andern Religion oder Sekte anschließen. Ich bat ums Wort und sagte: „Seit ich ein Mitglied der sogenannten Mormonen bin, trinke ich nicht mehr, rauche ich nicht und suche ehrlich und aufrichtig mit meinen Mitmenschen zu sein und meine alte Mutter besser zu unterstützen als vorher.“ Dann bekam ich vom Herrn Amtmann noch eine größere Rüge. Ich bat dann nochmals ums Wort und sagte dieses Mal mit lauter Stimme: „Herr Amtmann, unser Gott wird dieses Volk sicherlich strafen, weil es Seinen Dienern nicht erlaubt, das Evangelium zu predigen!“ Kaum hatte ich dies gesagt, da sprang der Herr Amtmann auf und rief: „Wollen Sie damit sagen, ich sei kein Christ?!“ „Das habe ich nicht gesagt, Herr Amtmann!“ antwortete ich. Darauf der Amtmann: „Ich habe im Sinne, Sie zu verbannen.“ „Wie es Ihnen beliebt,“ erwiderte ich, denn ich war willig und bereit, für das Evangelium und für den Herrn durchs Feuer zu gehen. Ich hatte nicht die geringste Furcht, sondern war sogar froh, für die Wahrheit leiden zu dürfen. In diesem Augenblick wußte ich, daß der Herr mir die Worte in den Mund gegeben hatte. „Herr Brox,“ sagte der Amtmann, „ich warne Sie. Sollten Sie wieder in einer Versammlung angetroffen werden, müssen Sie ins Gefängnis!“ Es tut mir heute noch leid, daß ich in dem Augenblick nicht antwortete: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen,“ wie einst Petrus sagte. Aber der Amtmann ließ mich gehen und ohne Strafe.

Wir Mitglieder in Mannheim und Ludwigshafen mußten oft stundenlang laufen, um uns zu versammeln, sogar nach dem Schwetzinger Walde, damit wir vor der Polizei sicher waren. Die leitenden Brüder und auch mein Bruder Adolf haben ein Gesuch nach dem andern eingereicht, Versammlungen abhalten zu dürfen, und endlich, nach vielem Laufen und Beten erhielten wir die Erlaubnis, in Privathäusern Versammlungen abhalten zu können.

Seit 1890 wohne ich nun mit meiner Familie in Utah. Wir waren 25 Tage auf der Reise. Der Herr hat uns reichlich gesegnet. Wir sind dem Herrn für alles von Herzen dankbar, besonders aber für die große Segnung, im Hause des Herrn arbeiten zu dürfen. Es ist wahrhaftig ein himmlisches Gefühl, im Tempel zu wirken. Man kann die Tränen nicht zurückhalten, für das große Vorrecht, Erlöser zu sein. Ja, wir sind dem Herrn, unserm Himmlischen Vater, dankbar für die braven Männer, die uns das Evangelium gebracht haben. Ich gebe hiermit mein Zeugnis, daß Joseph Smith ein wahrer Profet Gottes war, und auch sein Bruder Hyrum, der mit ihm den Märtyrertod erlitt, ein Mann Gottes war; denn beide gaben ihr Leben für die Wahrheit. Und wir sind besonders dankbar, daß wir Stanley, einen von unsern 7 Söhnen, im Werke des Herrn in Deutschland hatten.

George J. Brox., Manti, Utah.

Todesanzeigen.

Mühlhausen. (Elsaß) Hier starb am 17. April Schwester Marie Anna Währer. Sie war eine der ersten, die sich der Kirche in Elsaß anschlossen. Sie wurde am 23. Jan. 1864 in Densburen, Aargau, geboren, am 1. Juli 1928 getauft und ist bis an ihr Lebensende treu geblieben.

Biel. Hier verschied am 30. April unser lieber Bruder Adolf Meier. Er wurde am 21. Oktober 1881 zu Niderbipp, Bern, geboren und schloß am 19. Juni 1920 einen Bund mit dem Herrn, dem er bis zum Tode treu blieb.

Bielefeld. Im April starb unser lieber Bruder, der Älteste Andreas Baum. Er wurde am 30. September 1876 geboren und schloß sich am 13. Januar 1906 der Kirche an. Er war ein tüchtiger Arbeiter in der Bielefelder sowie in der Herforder Gemeinde und füllte seinen Platz bis zum Tode treu aus.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Basel. Am 12. April fand hier eine Taufe statt, wobei 12 Personen aus den Gemeinden Freiburg, Mühlhausen und Basel sich der Kirche anschlossen.

Nürnberg. Unter der Leitung des Distriktspräsidenten Quayle Cannon jr. wurde am 7. April eine Distriktskonferenz abgehalten. Präs. Tadje, Schwester Eliza Tadje sowie die Missionare des Distrikts waren als besondre Besucher zugegen. „Die Wiederherstellung des Priestertums" war das Thema in den Versammlungen, das durch eine Aufführung in der Sonntagsschule besonders hervorgehoben wurde. Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 740 Personen, darunter 221 Freunde.

Sonderversammlungen wurden auch in Regensburg und Fürth abgehalten.

Angekommen sind die Ältesten: Clarence G. Stuckl (Frankfurt a. M.), Odis O. Rich (Nürnberg), Samuel A. Hilgendorff (Karlsruhe), Stanley B. Dailey (Missionsschule), Harold C. Bowers (Missionsschule).

Ehrenvoll entlassen wurden die Ältesten: O. Whitney Young (Distrikt Karlsruhe), Clyde W. Broadbent (Distrikt Hannover), Frank C. Simmons (Distrikt Stuttgart), Howard M. Ballif (Distrikt Schleswig-Holstein), Henry P. Fetzer (Distrikt Bremen), Eldred G. Smith (Distrikt Bielefeld), Hans J. Kreipl (Distrikt Hamburg), Zola D. Roundy (Distrikt Kassel), Lewis C. Rhead (Distrikt Schleswig-Holstein), Lee Roy Nichols (Distrikt Köln), A. B. Morgenegg (Distrikt Bern), Wm. H. Huskinson (Distrikt Frankfurt a. M.), H. Frank Garn (Ruhr-Distrikt), Russel H. Hendricks (Distrikt München).

Ernennungen. Folgende Ältesten wurden zu Distriktspräsidenten ernannt: Lynn Wood für den Münchner, Walter Schulze für den Karlsruher, Miles W. Burgess für den Stuttgarter, Theodore M. Burton für den Schleswig-Holstein, Byron W. Daynes für den Hannover-Distrikt.

Deutsch-Österreichische Mission.

Gleiwitz. Die Frühjahrs-Konferenz des Hindenburger Distrikts wurde hier am 7. April abgehalten unter Vorsitz des Missionspräsidenten Hyrum W. Valentine und der Leitung des Distriktspräsidenten M. Blaine Peterson. Superint. Arthur Gaeth war als Besucher in dieser Konferenz anwesend. 90 Geschwister und Freunde hatten sich zur Sonntagsschule eingefunden, in der von Kindern und Erwachsenen ein gutes Programm geboten wurde. In reichem Maße tat sich der Geist des Herrn in der darauffolgenden Fastversammlung kund. 44 Mitglieder und Freunde wohnten dieser Versammlung bei, in der das Abendmahl ausgegeben wurde. Diese Feier machte einen günstigen Eindruck auf die Freunde. Durch Predigt und Programm wurde in der Abendversammlung das Wort des Herrn verkündet, zu der 126 Personen erschienen waren. Mit großem Interesse lauschten die Freunde der Botschaft. Am Dienstag versammelten sich die Missionare, die Anweisung und Belehrung betreffs ihrer Arbeit empfingen. Die für den Dienstagabend anberaumte Versammlung in Oppeln konnte nicht abgehalten werden, da es einige Störenfriede unmöglich machten.

Mittweida. Durch die gute Arbeit des Ältesten G. Fromm und seiner Frau konnte hier am 28. April eine zweiklassige Sonntagsschule organisiert werden. Zur Feier des Tages hatte man ein gutes Programm vorbereitet, das von Geschwistern aus Chemnitz durchgeführt wurde. Distriktspräsident Clark T. Robinson und Ältester K. Grothe vom Missionsbüro waren zugegen. Die Gesamtanwesenheit war 74 Personen, darunter 36 Freunde. Am Abend wurde in Weinsdorf eine geistreiche Hausversammlung abgehalten, in der 30 Personen anwesend waren.

Für einen guten und edlen Menschen ist nicht nur die Liebe des Nächsten eine heilige Pflicht, sondern auch die Barmherzigkeit gegen die vernunftlosen Geschöpfe. Newton.

Genealogischer Verein „Dresden".

Es wird die genealogischen Vereine interessieren, auch mal ein Bild ihrer Mitarbeiter auf der genealogischen Seite zu sehen, und so möchten wir die Leiter bitten, uns solche zuzuschicken mit einer kurzen Geschichte, Erfahrungen, Ratschlägen usw.



Was will uns nun obiges Bild sagen? Nicht nur, daß 45 Personen darauf sind. Das würde wenig bedeuten, aber daß diese alle mit genealogischer Arbeit begonnen haben und nach besten Kräften im Werke für ihre Verstorbenen wirken.

Das Bild zeigt nur Mitglieder, die durchweg pünktlich in den genealogischen Stunden anwesend sind und macht die Behauptung, daß das Interesse allmählich nachlasse, zunichte; denn vor 1½ Jahren wurde der genealogische Verein Dresden von Missionar Hellmut Plath gegründet mit 37 Mitgliedern, und das Interesse hat nicht nachgelassen, sondern hat sich vertieft, was auch Vereine wie München und Forst, die schon Jahre hindurch arbeiten, bestätigen können, und wunderbare Arbeit konnte geleistet werden. Die genealogischen Stunden gehören zu den gesegnetesten in der Gemeinde.

Jeden Montag nach dem 1. und 15., von 9 bis ¼11, haben wir theoretischen Unterricht (Siehe Stern Nr. 9, 10, 22 vom Jahrgang 1928 und Nr. 3 von diesem Jahrgang) und die andern Montage praktischen Unterricht, wo Sekretäre und Beamte besondre Fragen beantworten, Formulare für die Geschwister ausfüllen und an die Standes- oder Pfarrämter schreiben. (Stern Nr. 3 dieses Jahres).

Auf dem Bilde sehen wir eine Anzahl Geschwister in weißem, viele in ergrautem Haar, und obgleich es diesen am schwersten fällt, sind sie doch die eifrigsten in dieser wahren Liebesarbeit, und ein gutes Beispiel für die, die da sagen: „Ach, wir sind zu alt, wir können nichts mehr lernen, können nicht gut schreiben usw." Auch auf obigem Bilde sind einige, die die Feder schwer führen können, aber sie kommen in die Stunden, und daheim geben sie ihren Kindern Anweisung, wie die Formulare auszufüllen sind oder kommen in die praktische Stunde, wo Sekretäre in selbstloser Weise diesen Liebesdienst tun.

Im Genealogischen Verein werden auf die Dauer nur die treuen Mitglieder ausharren, weil diese den wahren Geist der Tempelarbeit besitzen, das kann man überall erleben, und das ist auch in Dresden der Fall. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

H. Pl.

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.
Anschrift: Schriftleitg. des Sterns, Dresden-N., Königsbrücker Str. 62, I.

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Fred Tadje.

Postscheckkonten:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896
Deutsch-Österreichische Mission: H. W. Valentine, Amt Dresden Nr. 36764.

Druck: Krueger & Horn, Dresden-A. 1.